



INTERNATIONALE TAGUNG

JOHANNES VON NEPOMUK

KULT – KÜNSTE – KOMMUNIKATION

ABSTRACTS

9.-11. JUNI 2021
ONLINE



DIE PRÄSENZ DES HL. JOHANNES VON NEPOMUK IN TEXT, BILD UND MUSIK

WERNER TELESKO

„Ars tacendi et loquendi“. Zur paradoxalen Verfasstheit der Biografie des hl. Johannes von Nepomuk im Kontext ihrer multimedialen Inszenierungen

Reden (*loquere*) und Schweigen (*tacere*) können gemeinhin als Wesenseigenschaften von Heiligen insgesamt – von Johannes von Nepomuk im Besonderen – gelten. Dieser Befund soll zur weiterführenden Frage anregen, ob die Spannweite an Charakteristika des Heiligen im Rahmen der Frühen Neuzeit in ihrer ganzen medialen Breite adäquat eingefangen werden konnte. Fokussiert man aber auf Aktivitätsradien des Heiligen im kombinatorischen Sinne von Reden *und* Schweigen, dann kann das scheinbar Paradoxe, diese beiden Eigenschaften in *einer* Person kongenial vereinigt zu sehen, rasch als geschickt angewendete rhetorische Figur entlarvt werden, die letztlich darauf ausgerichtet ist, die beiden herausstehenden Tugenden eben nicht als Alternativen, sondern als sich ergänzende und dadurch gegenseitig steigernde Wesensbestandteile einer, gleichsam überragenden Heiligenfigur zu sehen. Dieser Umstand tritt bei der Visualisierung des wohl sinnfälligsten Attributs des Heiligen, der als Reliquie überlieferten Zunge (*lingua*), wohl am deutlichsten zu Tage. Ihre Verherrlichung ist auch bevorzugtes Thema vieler Druckgrafiken des frühen 18. Jahrhunderts.

Es gilt im Rahmen des Beitrags anhand weniger ausgewählter Predigten zu zeigen, dass sich auf der Basis des eigentlichen Gegenstandes der Verehrung, nämlich des vielgestaltigen Heiligenprofils, in den Predigttexten ein intensives Geflecht an komplexen Meditationsinhalten entwickelte, in die auch Zuhörer bzw. Leser mit der konkreten Zielsetzung einbezogen wurden, jeweils eigene Überlegungen zur Person des Heiligen anzustellen. Der Fokus zahlreicher Predigten ist demgemäß hauptsächlich auf eine volksnahe und deshalb möglichst anschauliche und vielschichtige Gegenwärtigsetzung der Heiligenhistorie ausgerichtet, indem das Handeln des verehrten Patrons eine vorbildliche Folie, nicht zuletzt für mehr oder minder versteckte Selbstbeschreibungen (!) der jeweiligen Prediger, bilden kann. Auf der Basis ihres ungeheuren textlichen Figurenreichtums soll die spezifische „Bildlichkeit“ der Predigten, die notwendigerweise ganz andere Wege als jene der visuellen Medien beschreiten muss und häufig in ihrer Vielschichtigkeit unterschätzt wird, näher analysiert und im Verhältnis zu den Bildzeugnissen sowie vor dem Hintergrund frühneuzeitlicher Medienverbünde und -konkurrenzen betrachtet werden.

Werner Telesko

Studium der Kunstgeschichte, Geschichte und Klassischen Archäologie an der Universität Wien; wissenschaftliche Tätigkeit am Österreichischen Historischen Institut in Rom (1988–1990) und in den Kunstsammlungen des Benediktinerstifts Göttweig (1990–1993); seit 1993 an der ÖAW. Habilitation im Jahr 2000, Gastprofessor an der École pratique des hautes études (Sorbonne) in Paris (Frühjahr 2009), Lehrtätigkeit an den Universitäten Wien, Graz und Linz (Katholisch-Theologische Privatuniversität).

RAMONA HOCKER

„Ars canendi“ und „ars oratoria“. Strategien der Thematisierung des hl. Johannes von Nepomuk im Spiegel der musikalischen Gattungen unter besonderer Berücksichtigung der Nepomuk-Oratorien von Porpora und Caldara

Der im 18. Jahrhundert rund um die Kanonisierung des Johannes von Nepomuk florierende Kult eignet sich dank der Vielzahl an künstlerischen Produktionen, die für diese Feste entstanden, besonders für eine Untersuchung des Zusammenspiels der Künste sowie ihrer jeweils spezifischen Beiträge zur Imagebildung des Heiligen. Aufgrund der Einbindung in größere, multimediale Funktionszusammenhänge von mehrtägigen, auf verschiedene Schauplätze verteilten Festivitäten schlägt sich die Johannes von Nepomuk-Verehrung in mehreren musikalischen Gattungen nieder. Dieses Gattungsspektrum soll im ersten Teil des Vortrags auf die Fragen hin ausgelotet werden, in welchem Ausmaß jeweils spezifische Bezüge auf den Heiligen vorhanden sind, wie groß der textliche wie musikalische Gestaltungsspielraum ist und welche Rolle die Musik folglich in den einzelnen Kontexten übernimmt: Inwiefern kann eine musikalische Gattung bzw. ein Einzelwerk zum Image des Kanonisierten beitragen? Welche Kommunikationssituationen sind im Text angelegt, wie werden diese musikalisch umgesetzt und wie gestaltet sich das Verhältnis von Text und Musik?

In Oratorien ist der musikalische wie textliche Gestaltungsspielraum am größten, da die freidichteten Libretti nicht an präexistente, kanonische Texte oder liturgische Abläufe gebunden sind. Am Beispiel der Nepomuk-Oratorien von Nicola Porpora und Antonio Caldara sollen die musikspezifischen Symbolisierungen näher beleuchtet werden. Dabei stellt sich zum einen die Frage, ob die aus anderen Medien bekannten Wesenseigenheiten und die darauf Bezug nehmenden Attribute des Johannes von Nepomuk (Standhaftigkeit, Reden bzw. Predigen und Schweigen, Wasser, Sterne etc.) vorhanden sind und wie sie im vertonten Libretto vermittelt werden. Dabei ist nicht nur nach dem Verhältnis von Sprachlichem und Musikalischem, sondern speziell auch nach Funktion und Transformation bildlicher Imaginationen zu fragen. Analytische close-readings ausgewählter Passagen verdeutlichen das Spannungsfeld von sprachlich-logisch und sinnlich vermittelten Erkenntnissen.

Ausgehend von den konkreten Beispielen will das Referat zudem Impulse zur Diskussion der Vergleichbarkeit und Komplementarität der Künste geben: Wie tragfähig erweist sich aus methodischer Perspektive die hier angewandte interdisziplinäre Sichtweise einer medienübergreifenden rhetorischen Strategie? Wo positioniert sich die Musik im Komplex von Sprache, Aktion, Bild und Raum? Damit steht nicht zuletzt das Verständnis barocker funktionsgebundener Musik und der analytischen Herangehensweisen an dieses Repertoire zur Debatte.

Ramona Hocker

Studium von Musikwissenschaft, Empirischer Kulturwissenschaft und Betriebswirtschaftslehre; danach Tätigkeiten als Assistentin und Projektmitarbeiterin an den Universitäten Wien und Basel. 2014–2020 Mitarbeiterin an der Johann Joseph Fux-Ausgabe an der ÖAW (ACDH-CH, Abteilung Musikwissenschaft). Seit Oktober 2020 Universitätsassistentin und Lehrbeauftragte im Bereich Musikwissenschaft an der Gustav Mahler Privatuniversität für Musik in Klagenfurt. Forschungsschwerpunkte: Musikgeschichte (insbes. 18. Jahrhundert), musikalische Analyse, geistliche Musik (v. a. Messe, Passion), Bearbeitungstechniken, Sprachvertontung, Schlussbildungstechniken und Musikphilologie.

ULRICH FÜRST

Die ‚Stern-Jagd‘ nepomucenischer Lichtmetaphorik im Synergismus künstlerischer Medien – zur Einbettung der Architekturanalyse in eine Welt spiritueller Vorstellungen

Die Predigtliteratur des Barock bietet eine Fülle von Bildern auf, die Johannes von Nepomuk als Heiligen charakterisieren: „Er ist ein zu Nacht glanzender Stern: Jaget nach disem Stern, so werdet jhr erjagen Glück und Heyl“ (Predigt der Münchner Fest-Oktav vom 1. Juli 1729). Allerdings wird die Möglichkeit, solche Texte zur Interpretation architektonischer Konzepte heranzuziehen, skeptisch beurteilt, haben die Prediger doch selbst zwischen dem *templum spiritualis* ihrer Rede und dem *templum materialis* des Kirchengebäudes unterschieden. Gleichwohl eröffnet sich eine ertragreiche Kontextualisierung, wenn man die Ausführungen nicht als ikonographisches Nachschlagewerk zur Deutung einzelner Bauformen missversteht.

Der Kult des hl. Johannes von Nepomuk eignet sich in besonderer Weise, das in einem intermedialen Verhältnis begründete Erkenntnispotential zu entwickeln. Dabei wäre die Perspektive über den reinen Text hinaus weiter zu fassen, weil die zeitgenössische Publizistik neben Predigten auch Concerti von Festapparaten überliefert, Bildprägungen der Gebrauchsgraphik und anderes, das in Relation zur Baugestalt prägnanter Johannes von Nepomuk-Kirchen zu setzen wäre.

Eine methodisch reflektierte Zusammenschau unterschiedlicher Schrift- und Bildmedien des frühen 18. Jahrhunderts kann einen übergreifenden spirituellen Gehalt herausarbeiten, eine genuin bildhafte Vorstellungswelt rekonstruieren, die mit den Metaphern und Symbolen von Stern und Licht die wunderwirkende Gegenwärtigkeit des Heiligen thematisieren wollte. Deutlich wird auch, dass diese suggestiven Motive zu einer affektiv bestimmten Andacht angeleitet haben.

Aufzuzeigen ist ein spezieller Synergismus der Künste, der auf deren Konvergenz und deren Autonomie zugleich beruhte: einerseits ihr Zusammenwirken, das im Appell an die Sinne und den Intellekt spirituelle Konzepte wirkmächtig vermittelte; andererseits die je eigene Wirkungsmöglichkeit der künstlerischen Medien, die ernst genommen werden sollte, um das Spezifische ihres jeweiligen Beitrags herauszuarbeiten. Im Bereich der Baukunst wäre hier von einem bildträchtigen Zugriff auf Innen- wie Außenraum zu reden, der den Realraum des Kirchengebäudes als ‚gnaden- und wunderreichen Ort‘ einer Wallfahrt erfahrbar machte.

Ulrich Fürst

Geboren in Stuttgart, aufgewachsen in Oberbayern, Studium der Kunstgeschichte, Neueren Geschichte und Klassischen Archäologie in München. Promotion 1992, Habilitation 2001. Seitdem längerfristige Vertretung von Lehrstühlen an den Universitäten Osnabrück, Bonn, Greifswald und Düsseldorf; weitere Lehrtätigkeit in München, Augsburg, Salzburg und Innsbruck. Derzeit Leitung eines DFG-Teilprojekts über Wallfahrtsarchitektur in Süddeutschland.

PATRYK M. RYCZKOWSKI

Die Inszenierung der Heiligkeit des Johannes von Nepomuk in der ‚Nepomuceneis‘ Persicos

Die frühneuzeitliche Hagiographie entfaltet ein breites Spektrum der Gattungen: Nicht nur ein Prosatext (wie die *vita*), sondern auch ein episches Gedicht konnte die Verehrung der Heiligen anregen und steuern. Der Kult des erst 1729 heiliggesprochenen Johannes von Nepomuk war besonders in Jesuitenkreisen verbreitet. Diesem Kontext entstammt die *Nepomuceneis*, ein Epos in acht Büchern, das in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts von Matteo Eudocio Persico, einem italienischen Jesuiten, in handschriftlicher Fassung vorgelegt und posthum (ca. 1775) in Prag gedruckt wurde. Das Werk gibt primär das Leben und Märtyrertum des Johannes von Nepomuk wieder, dennoch liegt der eindeutige Fokus auf der Entwicklung seiner Heiligkeit im politischen Kontext sowohl des Erzählten (Konflikt mit Wenzel IV.) als auch des Erzählens (Zeitgeschehen und jesuitischer Hintergrund). Hierbei spielt die Anerkennung des neuen Heiligen durch den hl. Veit, den etablierten Schutzpatron Böhmens, eine konstitutive Rolle. Zudem wird die Entstehung der für die Heiligsprechung unerlässlichen *fama sanctitatis* umfassend thematisiert und dadurch das Epos als Prozess von deren Verbreitung nahegelegt.

Die Anerkennung, der sich Johannes erfreut, stellt eine wesentliche Strategie seiner literarischen Inszenierung als Heiligen dar, welche die tatsächlichen Voraussetzungen der Heiligsprechung nachbildet. Im Vortrag wird dieses Vorhaben im Hinblick auf die legitimierende Rolle des antiken Märtyrers Veit nachvollzogen. Indem seine aktive Beteiligung an der Kultetablierung hervorgehoben wird, wird ein üblicher Topos der hagiographischen Epik in der Frühen Neuzeit umgesetzt, nämlich die Aufnahme in den Kreis aller Heiligen. Allerdings hat dieses Motiv weitere Bedeutung, da es zur propagandistischen Wirkung des Epos beiträgt und dieses zu einem Zeugnis der frommen Zuwendung im politischen Zusammenhang macht. Daher werden im Vortrag die epischen Bauelemente ermittelt, die einer derartig doppeldeutigen Inszenierung entsprechen und mithin ein episches Bild von der Heiligkeit des Johannes von Nepomuk entstehen lassen.

Patryk M. Ryczkowski

2008–2014 Studium der Rechtswissenschaften und Altphilologie, Universität Krakau. 2014–2018 Promotion (Mittel- und Neulatein), Universität Göttingen. November 2018 – Mai 2019 Forschungsstipendiat, LBI für Neulateinische Studien in Innsbruck. Jänner – März 2020 Forschungsstipendiat, Deutsches Historisches Institut Warschau. Seit April 2020 Projektmitarbeiter (Neulatein), Universität Innsbruck – Projekt: *Caelestis Hierusalem Cives*. The Role and Function of the Latin Hagiographic Epic in Early Modern Saint-Making.

IMAGEBILDUNG UND PROFIL DES HL. JOHANNES VON NEPOMUK

JANA SPÁČILOVÁ

The Nepomuk Oratorio by Nicola Porpora (Brno 1732): Genesis, Production, Context

Il martirio di S. Giovanni Nepomuceno by Nicola Porpora on the libretto by ‘Marchese di S. Cristina’ (Carlo Emanuele d’Este) is one of the most interesting representatives of the John of Nepomuk musical cult in the Habsburg lands. It still remains unknown when and where Porpora’s oratorio was heard for the first time. The earliest known performance took place in Brno in 1732 under the patronage of Bishop Schrattenbach, but the origin of the piece probably dates back to 1726, when an anonymous libretto with the same text was published in Milan. The paper brings new information about the relationship of the original version to the production in Brno (based on the analysis of preserved musical scores), with particular emphasis on the operational conditions of the Schrattenbach’s court ensemble. The context of the tradition concerning John of Nepomuk in Moravia (oratorios by Porsile, Conti and Orsler in Brno and Olomouc) will also be mentioned.

Jana Spáčilová

Jana Spáčilová is an Associate Professor at the Department of Musicology, Faculty of Arts, Palacký University Olomouc. She graduated in musicology at the Charles University, Prague. She subsequently received her PhD degree from the Masaryk University, Brno. Between 2007 and 2014 she has worked as curator for early music in the Department of Music History, Moravian Museum, Brno. Since 2014 she has been working at the Palacký University, Olomouc. She specializes in Baroque music in Central Europe, predominantly Italian opera and oratorio.

JANA PERUTKOVÁ – MAREK ČERMÁK

„ein wahrer Kirchen-Held“. Die Performanz des hl. Johannes von Nepomuk in Oratorien von ca. 1740 bis 1770

Die Performanz des böhmischen Landespatrons Johannes von Nepomuk und seines Märtyrertodes unterlag in den Oratorien der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts bestimmten Konventionen. Die Aufführungen wurden an den Tagen rund um seinen Festtag am 16. Mai realisiert und konnten sowohl in Kirchen oder unter freiem Himmel stattfinden. Im Umfeld von geistlichen Orden oder reicheren Pfarrkirchen ging es um kürzere einteilige Kompositionen, in denen sich Rezitative und Arien abwechselten und die traditionell von Chören eingerahmt wurden. Das Personal bestand meist aus vier Gestalten, die entweder allegorisch (negativ, z. B. Macht, Eifersucht, oder positiv – Liebe Gottes, Geduld etc.), historisch (hl. Johannes, König Wenzel IV., Königin Johanna) oder auch fiktiv (verschiedene Diener) sein konnten. Am häufigsten fand eine Verknüpfung von allegorischen und historischen Elementen statt, die typischerweise im Moment des unmittelbaren Konflikts zwischen dem hl. Johannes und König Wenzel gipfelte. Aber auch eine ausschließlich allegorische Personalbesetzung war möglich. In einigen Fällen ist eine Paarung von personifizierten Eigenschaften und historischen Figuren (z. B. König, Eifersucht x Johannes, Vertrauen zu Gott) festzustellen. Im Fall von König Wenzel werden die Motive von Eifersucht und Rache betont, während beim hl. Johannes der Schwerpunkt auf seiner Tapferkeit, der Tugend und seinem Mut liegt, die stark im Widerspruch zu seiner Qual und Pein stehen. Der Sturz des Johannes von der Prager Karlsbrücke in die Moldau bietet Raum für Tonmalerei, dies kann jedoch auch in anderen Situationen vorkommen, wie zu zeigen sein wird. Verschiedene Strategien für die Gestaltung der Libretti und Musik werden anhand von neun unikal erhaltenen Textbüchern der Wiener Karmeliter-Barfüßer zwischen 1744 und 1765 gezeigt, die heute Teil einer im Stift Klosterneuburg aufbewahrten Sammlung von Libretto-Drucken sind. Weiters wird auf Notenmaterial und Musikbeispiele aus dem in den 1760er Jahren von Anton Neumann (1721–1776) komponierten *Oratorium Sancti Joannis Nepomuceni* zurückgegriffen, ein heute wiederentdeckter Komponist, der hauptsächlich in Mähren tätig war und dessen Werke in zahlreichen Archiven Mitteleuropas erhalten sind – insbesondere im oberösterreichischen Benediktinerstift Lambach.

Jana Perutková

Jana Perutková ist seit 1996 am Institut für Musikwissenschaft der Philosophischen Fakultät der Masaryk Universität tätig, seit 2020 als ordentliche Professorin. Ihr Buch *Der glorreiche Nahmen Adami. Johann Adam Graf von Questenberg (1678–1752) als Förderer der italienischen Oper in Mähren* geht aus ihrer Habilitation hervor und erschien 2015 im Hollitzer Verlag, Wien. Am Brünner musikwissenschaftlichen Institut initiierte und bildete sie 1991 das Studienfach über Aufführungspraxis der Alten Musik mit. Ihre Universitätsvorlesungen und Publikationen betreffen vor allem die historische, theoretische und ästhetische Problematik der Musik des 18. Jahrhunderts. Sie nimmt an verschiedenen musikwissenschaftlichen und interdisziplinären Projekten

teil, partizipiert als Referentin an zahlreichen Tagungen und beteiligt sich an der Organisation von verschiedenen internationalen musikwissenschaftlichen wie auch interdisziplinären Konferenzen und Workshops (u. a. mit dem Don Juan Archiv Wien).

Marek Čermák

Marek Čermák studierte Orchesterleitung und Cembalo an der Janáček-Akademie für Musik und darstellende Kunst in Brno sowie Musikwissenschaft in Olomouc und Brno. Er nimmt an musikwissenschaftlichen Tagungen teil und ist künstlerischer Leiter des Ensembles *Musica figuralis* (www.musicafiguralis.cz), das sich aufgrund seines musikwissenschaftlichen sowie aufführungspraktischen Zugangs systematisch mit der Wiederentdeckung und Erstaufführungen der Musik aus der ehemaligen Habsburgermonarchie befasst.

MARTIN MÁDL

St. John of Nepomuk in Baroque Ceiling Paintings

In his book *Means and Ends Reflections on the History of Fresco Painting*, Sir Ernst H. Gombrich stresses the role of the “dramatic evocation” in the early modern monumental paintings. According to Gombrich, the Renaissance fresco painting “returned to the desire not to tell only what happened according to the Scriptures, but how it happened, what events must have looked like to an eyewitness” (Gombrich 1976). Nonetheless, the situation can be even more complex: wall and ceiling paintings of the Renaissance and Baroque can and often also do distinguish between different levels of (un)reality (Sandström 1963) and of the dramatic evocation, and their various meanings.

The particular iconography of St. John of Nepomuk, the eminent Holy Patron of baroque Bohemia, had been formed since the first half of the 17th century. The development of the monumental extensive painterly cycles devoted to St. John of Nepomuk reached its climax in relation to the Patron Saint’s canonization in 1729. In my lecture, I would like to present briefly selected famous painterly cycles representing St. John of Nepomuk: by Wenzel Lorenz Reiner (1689–1743) and Franz Anton Müller (1693–1753) in Prague, by Cosmas Damian Asam (1686–1739) in Munich and Ettlingen, and by Franz Karl Palko (1724–1767) in Kutná Hora. In the paper, I would like to make an attempt to distinguish between the particular typology of the Nepomucene iconography and different ways, in which various meanings and levels of (un)reality (e. g. vita, apotheosis, collegium of holy patrons, virtues, miracles, present-day acts) had been presented within the individual cycles, to comprehend better, how such meanings could have been represented through their dramatic evocation and how they could have been related to time (ancient and recent history, present, eternity), and – last but not least – to estimate, how the Nepomucene cycles could have served to the visual communication with the early modern worshippers.

Martin Mádl

Martin Mádl studied art history at Charles University in Prague. In 1992 he received his doctorate with a thesis on the drawings of the painter Johann Wenzel Spitzer (Prof. Dr. Mojmir Horyna), 2002 he defended his doctoral thesis on baroque glass. 1993–2008 he worked as a curator at the Ceramics and Glass Collection, National Museum Prague. Since 2003 he has been a researcher at the Institute of Art History, Czech Academy of Sciences. He is interested in early modern art, especially Baroque ceiling paintings. Editor of monographs on ceiling paintings by the Ticino painters Carpofofo and Giacomo Tencalla and on pictorial decorations of Benedictine monasteries in the Czech lands. Currently head of a project dedicated to the contemporary practice and technique of Baroque ceiling paintings. Member of *The Research Group for Baroque Ceiling Painting in Central Europe*.

TÍMEA N. KIS

Biography as practical guide to the veneration of St. John of Nepomuk. Contributions to the Early History of his Cult in Hungary

This presentation deals with the specificity of the cult of St. John of Nepomuk which spread very rapidly in the early 18th century. I will focus partly on Bohemian and partly on Hungarian manuscripts and printed biographies which were written about St. John of Nepomuk.

Biographical hagiography was the most adequate literary genre to quickly and most effectively propagate the veneration of the saints and also it was able to help engender it in the local communities. I argue that this process was able to help standardize his cult beyond the claims for his canonization.

These texts were written with the clear aim to capture the biography and promote the necessity of canonization but they also became part of the the most important collection of the veneration's realisations as well. They were in fact a kind of "handbook" of the ecclesiastical and lay communities: from the description of patron-functions to the iconographical standardization, from the physical manifestations of commercial veneration to fixing the practical forms of the devotion, they served as guides to the believers.

My hypothesis is that texts from 17th to early 18th century comprise different topoi of hagiography from the Middle Ages on a large scale both in the narratives and in the saint's characterization. In addition to this, distinguishing marks were placed into texts which departed from the earlier textual tradition and which already revealed marks of the critical attitude of this period. The expectation of a Catholic renewal had considerable influence on the appearance of new types of saints in the early modern period; marks of this tendency are observable both in form and content. Both hagiography as a literary genre and also the saint as an idea experienced significant alterations in the early modern period.

Two strikingly different themes were trendsetting in the hungarian veneration of St. John of Nepomuk in the early 18th century: on the one hand, he served as a preserver from plague (his first public statues were erected in 1701, after a pandemic), on the other hand, he was considered a guardian saint of the good reputation and the patron saint against calumnies. This duality may explain why the Hungarian veneration of St. John was very intensive, widespread and succesful in the first decades of this century.

Tímea N. Kis

Tímea N. Kis studied art history and hungarian grammar & literature at Eötvös Loránd University Faculty of Humanities, she archieved her MA-degrees in 2010 and 2006. Her thesis was defended in 2020 in the same place; she is specialized in the connections between literary and art historical presence of St. John of Nepomuk in the early 18th century in Hungary. She accepted a job at the Mindszentyneum Museum as a curator.

SABINE MIESGANG

Johannes von Nepomuk und Leopold III. von Österreich: Konkurrenten im barocken Heiligenhimmel?

In der vormodernen Weltordnung, in der Religion (im Sinne der Kultausübung) und Herrschaft keine strikt voneinander getrennten Sphären darstellten, ist die politische Dimension bestimmter Heiligenkulte nicht zu unterschätzen – etwa als Identifikationsträger für Dynastien. Neben dem hl. Johannes von Nepomuk ist hierbei – unter anderen – der 1485 kanonisierte Babenberger Leopold III. zu nennen, der im 17. und 18. Jahrhundert als Landespatron des Erzherzogtums sowie als heiliger Vorfahre der Habsburger verehrt wurde. Stellt man diese beiden Heiligen nebeneinander, ergibt sich ein Bild der Gegensätze und in der Folge die Frage, ob sie in Bezug auf ihre identitätsstiftende Funktion für die Dynastie der Habsburger miteinander in Konkurrenz standen.

Diesem Aspekt wird anhand eines mediengeschichtlichen Zugangs nachgegangen. Er beruht auf der Annahme der jüngeren Forschung, dass Medien selbst als Produktivkräfte der Geschichte verstanden werden können und über ihre Eigenschaft der Medialität dem Publikum bereits eine spezifische Rezeption des Inhalts nahelegen. Anhand der Analyse der medialen Manifestationen der Verehrung der genannten Heiligen kann folglich die jeweils intendierte Rezeption herausgearbeitet werden. Als Quellen dienen Lobpredigten, Zeitungsberichte, Zeremonialprotokolle des Wiener Hofes sowie die Präsenz der Heiligen im öffentlichen Raum.

Aufgrund der Gegensätzlichkeit der untersuchten Heiligenkulte erscheint ein Vergleich besonders dienlich, denn als heiliger Fürst kann der Babenberger Leopold III. nahezu als Antithese zum Märtyrer Johannes von Nepomuk angesehen werden. Die zeitlich und räumlich begrenzte sowie sozial exklusive und geradezu monofunktional-dynastische Verehrung des hl. Leopold steht in Kontrast zu Multifunktionalität, Sichtbarkeit und Präsenz des Kultes rund um den böhmischen Märtyrer. Diese beiden unterschiedlichen Heiligenkarrieren erlauben es, einen differenzierenden Blick auf den barocken Heiligenhimmel zu werfen und weniger von einer Konkurrenzsituation als vielmehr von einer Pluralität zu sprechen.

Sabine Miesgang

Sabine Miesgang studierte Geschichte sowie Klassische Archäologie an den Universitäten Graz und Wien. Im Rahmen des DOC-team-Projekts „Performanz von Heiligkeit am Beispiel Markgraf Leopolds III. von Österreich“ verfasst sie derzeit ihre Dissertation zur Verehrung des Heiligen Leopold im 17. und 18. Jahrhundert. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen der Mediengeschichte sowie der katholischen Frömmigkeitskultur im (Zentral-)Europa der Frühen Neuzeit.

SUSANNE KUBERSKY-PIREDDA

Der Kult des hl. Johanne von Nepomuk in Rom

Die Kirche Santa Maria dell'Anima ist eine von rund fünfzig sogenannten Nationalkirchen in Rom. Gegründet im späten 14. Jahrhundert als Pilgerhospiz mit angrenzender Kapelle, bot sie Gläubigen aus dem gesamten Gebiet des Heiligen Römischen Reiches eine Anlaufstelle. Anders als den meisten anderen Landsmannschaften, die auch in der frühen Neuzeit schon über „nationale“ Schutzpatrone verfügten, fehlte dem Reich ein übergreifender Landesheiliger, weshalb man für die Kirche das Patrozinium der „Seelenmadonna“ wählte. Die Seitenkapellen des im 16. Jahrhundert errichteten Kirchenneubaus sind hingegen regionalen Heiligen geweiht und spiegeln die Heterogenität der Gemeinschaft wider, die durchaus auch von Konflikten gekennzeichnet war. Nachdem die Deutschen und die Flamen über Kapellen verfügten, die dem hl. Benno respektive dem hl. Lambert geweiht waren, erhielten auch die Böhmen einen eigenen Altar, als 1778 auf Betreiben von Graf Franz Herzan von Harrach eine Johannes von Nepomuk-Kapelle eingerichtet wurde. Der kaiserliche Maler Anton von Maron schuf ein Altarbild mit der *Vision des hl. Johannes von Nepomuk*, welches jedoch hundert Jahre später (unter Rektor Jänig) entfernt wurde, um die Kapelle mit finanzieller Unterstützung von Graf Georg Buquoy komplett neu zu gestalten. Ludovico Seitz, ein Schüler des Nazareners Friedrich Overbeck, malte den Freskenzyklus mit *Szenen aus dem Leben des hl. Johannes von Nepomuk* und das dazugehörige Altarbild im Stil der Neurenaissance (1906).

Ziel des Vortrags ist, den Kult des hl. Johannes von Nepomuk in Rom seit dem frühen 18. Jahrhundert zu beleuchten. Neben den Kulthandlungen und Prozessionen sollen insbesondere die beiden sukzessiv entstandenen Kapellenausstattungen vergleichend betrachtet und in den Rahmen der jeweiligen kirchenpolitischen und kunsthistorischen Kontexte eingeordnet werden. Über die Rolle der beiden privaten Mäzene hinaus soll es dabei vor allem um die Visualisierung kollektiver Identitäten und um die Funktion des Heiligen als Identifikationsfigur gehen.

Susanne Kubersky-Piredda

Seit 2015 Senior Scholar der Bibliotheca Hertziana – Max-Planck-Institut für Kunstgeschichte in Rom und verantwortliche Redakteurin des *Römischen Jahrbuchs der Bibliotheca Hertziana*. 2001 Promotion in Kunstgeschichte, anschließend Post-doc-Stipendien des Medici Archive Project und des Getty Research Institute. 2006–2011 Wissenschaftliche Assistentin der Bibliotheca Hertziana. Lehraufträge an den Universitäten Köln und Mainz. 2011–2015 Forschungsgruppenleiterin des Projektes *Roma Communis Patria. Die Nationalkirchen in Rom zwischen Mittelalter und Neuzeit*.

ELENA ABBADO

John of Nepomuk Oratorios in Italy (1724–1767): Topics, Sources and Contexts

Between 1724 and 1767, in Italy, the story of bohemian St. John of Nepomuk and his miracles started to appear as subject in the musical genre of sacred oratorios in important cultural centers such as Milan, Venice and Bologna, as well as in minor cities, where his cult was rapidly spreading. John of Nepomuk's topic firstly appeared in Italian oratorio in Milan in the period between his beatification (1721) and his canonization (1729) with an oratorio-pasticcio called *La calunnia delusa* (The disappointed slander) that collected the music of ten different composers, mostly members of the local Confraternity of St. Cecile, formed only by musicians.

Years later, on 14 May 1737, in the city of Pisa, a new oratorio, *Il martirio di San Giovanni Nepomuceno*, was specially composed by minor authors, and presented by the Austrian army as a gift to the Tuscan people and to the dying Great Duke Gian Gastone de' Medici (1671–1737). The Army was officially occupying the Granduchy of Tuscany to prevent clashes following the passage of the Tuscan state from the Medici dynasty to that of the Habsburg-Lorraine. Later in Venice, in the 1760s, *Il giubilo celeste* (The heavenly jubilation) by librettist Anton Maria Lucchini, an oratorio based on the representation of John of Nepomuk's soul assumed into heaven and presented as loyal servant of Mary, was a success, leading to the composition of an other work with the same title and topic by Matteo Fiecco (poetry) and Bonaventura Furlanetto and performed several times over the years.

Starting from the state of the art related to Italian history and history of music, the paper aims to reconstruct the repertoire and contexts that led to the musical representation of St. John of Nepomuk in sacred oratorios in Italy, analyzing the different subjects presented (John of Nepomuk's life or afterlife representation or miracles), and also the analogies and differences with oratorios on the same subject produced in the Austrian Empire.

Elena Abbado

Elena Abbado graduated in Musicology from the University of Florence, where she also obtained her PhD in 2016. Her doctoral dissertation on the history of oratorio in Florence received the Gaiatto Prize and the Florence University Press Prize. Later she was post-doc fellow at the German Historical Institute in Rome and collaborator at the University of Florence. In 2020 she was recipient of the Handel Institute Research Award. Since 2021 Elena is collaborator at the Austrian Academy of Sciences.

SUSAN TIPTON

Johannes von Nepomuk als Schutzpatron des Hauses Baden: Markgräfin Sibylla Augusta, Cosmas Damian Asam und die Ausstattung der Hofkapelle in Ettlingen (1729–1733)

Markgräfin Sibylla Augusta von Baden-Baden (1675–1733), die Witwe des „Türkenlouis“, zog sich 1727 nach 20-jähriger Regentschaft von ihrer Residenz in Rastatt auf ihren Witwensitz Schloss Ettlingen zurück. Dort ließ sie ab 1729 von ihrem Hofbaumeister Johann Michael Rohrer eine neue Hofkapelle errichten: „zu Ehren des großen Heiligen Joannis Nepomuceni“.

Die Prinzessin aus dem Hause Sachsen-Lauenburg war im böhmischen Schlackenwerth (Ostrov) aufgewachsen und förderte früh den Kult des neuen böhmischen Nationalheiligen: zur Kanonisation in Prag hatte sie – einem Aufruf Kaiser Karls VI. an die böhmischen Stände folgend – 1725 allein 1.600 fl. „beygeschossen“ und bemühte sich beim Erzbischof in Prag und bei der Kaiserin in Wien persönlich um Reliquien für ihre neue Hofkapelle, deren Ausstattung sie aus eigenen Mitteln finanzierte. Am 10. Juli 1732 schloss die Markgräfin einen Vertrag mit dem „kurbayerischen Hofmaler“ Cosmas Damian Asam, in dem das Programm für die Fresken mit Szenen aus dem Leben des hl. Johannes von Nepomuk im Detail festgeschrieben wurde. Darin setzte die Auftraggeberin deutlich eigene Akzente und stellte das Haus Baden und seine Untertanen unter den Schutz des 1729 heiliggesprochenen Patrons Böhmens und des hl. Römischen Reiches.

Im landes- und reichsgeschichtlichen Kontext erweist sich der Wunsch der Markgräfin, sich – wie die Deckenfresken zeigen – dem hl. Johannes von Nepomuk als Beichtvater anzuvertrauen, als Manifestation ihrer Hoffnungen auf eine Kontinuität der katholischen Linie des Hauses Baden gegenüber der protestantischen Verwandtschaft im benachbarten Karlsruhe, seit 1718 Residenz der Markgrafschaft Baden-Durlach. Als mit dem Aussterben der katholischen Linie 1771 – dem Erbvertrag von 1535 entsprechend – die protestantische Linie des Hauses Baden die beiden oberrheinischen Territorien wieder vereinte, verloren Schloss und Hofkapelle in Ettlingen als Residenz an Bedeutung.

Heute ist die Hofkapelle in Ettlingen, einst ein Juwel barocker Ausstattungskunst, nur noch ein „Torso“. Von der reichen Innenausstattung sind lediglich die Fresken an Decke und Wänden im 2. Obergeschoss erhalten. Der ehemalige Hochaltar steht im nahen Ettlingenweiler. Bereits 1806 hatte der Großherzog von Baden die mobile Innenausstattung der barocken Schlosskapelle verschenkt. Die Gesamtwirkung des einst dreigeschossigen Kirchenraums wurde Ende des 19. Jahrhunderts beim Umbau der Schlosskapelle für die Zwecke einer preußischen Unteroffiziersschule durch den Abbruch der Emporen und den Einbau von Zwischendecken zerstört. Auch nach dem 2. Weltkrieg blieb der Raum zweigeteilt: Seit 1954 werden die oberen beiden Geschosse als Konzertsaal genutzt.

Ein vertiefter Blick auf die Bild- und Textquellen, die Baugeschichte und die fotografische Dokumentation und neue Funde zur Ausstattungs-, Nutzungs- und Restaurierungsgeschichte der Ettlinger Hofkapelle erlauben es nun, die Freskendekoration im Rahmen der Gesamtausstattung im zeithistorischen Kontext neu zu interpretieren.

Susan Tipton

Studium der Kunstgeschichte, Geschichte und Klassischen Archäologie in Berlin (FU) und München (LMU). Museumsarbeit und internationale Ausstellungstätigkeit. Forschungen zur Kunst- und Kulturgeschichte Europas in Früher Neuzeit und Moderne, Museums- und Sammlungsgeschichte, kommunaler und höfischer Ikonographie, Wand- und Deckenmalerei in Mittelalter und Moderne, diplomatischem und höfischem Zeremoniell, Reise- und Kunstliteratur, Porträt und Karikatur, Realienkunde und Künstlersozialgeschichte.

SUSANNE MÜLLER-BECHTEL

In der Diaspora: Konzeptionelle Facetten der Johannes von Nepomuk-Kapelle in der Katholischen Hofkirche Dresden

Der Beitrag rekonstruiert und analysiert die ehemalige Johannes von Nepomuk-Kapelle in der Katholischen Hofkirche in Dresden, die nach ihrer Zerstörung im Zweiten Weltkrieg zur Gedächtniskapelle umgewidmet worden ist (1973). Während das vormalige Altarbild erhalten blieb und fernab der Kapelle funktionslos ausgestellt ist, sind die Deckenmalereien verloren, aber durch den „Führerauftrag Monumentalmalerei“ (1943–1945) dokumentiert. Eine Synopse fehlt bislang in der Forschung. Franz Karl Palko (1724–1767) oblag die malerische Ausstattung: Das Altarblatt führt die Bergung des Leichnams des hl. Johannes von Nepomuk aus der Moldau vor Augen und folgt damit der gängigen Darstellungstradition. Die hier visualisierte Christusähnlichkeit des Heiligen findet im Gewölbe ihre Vollendung, in dessen dort freskierter Verklärung.

Die vier Kapellen der Dresdner Hofkirche sind programmatisch konzipiert: Kreuz- und Sakramentskapelle affirmieren das vom dortigen Hof bevorzugte eucharistische Thema der Darstellung des *Corpus Christi*, die *Ostensio Corporis Christi*. Den Eingang flankieren die Kapellen für die Heiligen Benno und Johannes von Nepomuk, die exemplarisch mit starkem Lokalbezug die Institution der in Dresden in der Diaspora agierenden katholischen Kirche repräsentieren: Als historischer Bischof von Meißen steht der Bistumsheilige Benno für die durch die Reformation unterbrochene Tradition des katholischen Glaubens vor Ort. Der Priester Johannes von Nepomuk hingegen erfüllt die Rolle des Ordenspatrons der an der Hofkirche wirkenden Jesuiten. Weitere Facetten verdeutlichen, wie stark das Konzept der Kapelle auf die Situation in Dresden zugeschnitten ist: Mit Johannes von Nepomuk wird ein Vertreter der Marienverehrung sowie die Praxis der Beichte gewürdigt; zudem ersetzt die der Elbe nächstgelegene Kapelle die an der Elbbrücke nicht geduldete Statue des Heiligen. Schließlich erkennen sowohl die Königin, die Habsburgerin Maria Josepha, als auch die Kurprinzessin, die Wittelsbacherin Maria Antonia Walpurgis, in ihm einen Patron ihrer Herkunftsländer. Somit erweist sich Johannes von Nepomuk als der Heilige der Stunde für den Dresdner Hof.

Susanne Müller-Bechtel

Mitglied Junges Forum der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig; Lehrbeauftragte Universität Würzburg (akad. Jahr 2020/2021). 1990–1997 Studium der Kunstgeschichte, Musikwissenschaft, Kunsterziehung, LMU München, 2006 Promotion ebd. (Dissertation: Zeichnung als Medium der Kunstforschung im 19. Jahrhundert). 2006–2014 wissenschaftliche Mitarbeiterin, TU Dresden, 2015 Habilitation ebenda (Habil.-Schrift: Akademische Aktstudie 1650–1850). 2015–2018 Vertretungen an den Universitäten Bonn und Würzburg.

SABINE JAGODZINSKI

Ein Prager im Königlichen Preußen. Die Verehrung des hl. Johannes von Nepomuk in adeligen Stiftungen des 18. Jahrhunderts

Die frühneuzeitliche Verehrung des hl. Johannes von Nepomuk im Habsburgerreich ist unbestritten. Seine Popularität ist nicht zuletzt Akteuren zu verdanken, die deutlich über dessen Grenzen hinaus handelten und als Multiplikatoren wirkten: Orden, Angehörige des Herrscherhauses und des Adels. Als gedankliche Fortführung der im CFP genannten „Eroberung des Raumes“ lohnt es deshalb, eine Region in den Blick zu nehmen, die womöglich nicht auf den ersten Blick mit dem Johannes von Nepomuk-Kult in Verbindung gebracht wird, aber durch diese Akteure mit ihm in Kontakt kam: das Königliche Preußen (Polnisch Preußen, Prusy Królewskie).

Das nach seiner Lösung vom Deutschen Orden autonome Land war im 18. Jahrhundert, dem im Beitrag fokussierten Zeitraum, bereits eineinhalb Jahrhunderte eine Provinz Polen-Litauens. Nach wie vor jedoch pflegte die heterogene und landesbewusste Bevölkerung in verschiedener Hinsicht ihre Eigenständigkeit. Zum Königlichen Preußen zählte außerdem das exemte katholische Fürstbistum Ermland, das wiederum inmitten des protestantischen Herzogtums (ab 1701 Königreich) Preußen lag.

Diese konfessionelle wie territoriale Grenzregion, in der neben dem Danziger und Thorner Patriziat der Adel eine wesentliche Rolle als Stifter – vor allem auf dem Lande und in den kleineren Städten – spielte, lädt zu folgenden Fragen ein:

Wer trat mit welcher Motivation als Förderer der Johannes von Nepomuk-Verehrung im Königlichen Preußen und im Ermland in Erscheinung? Welche Rolle spielten die weltlichen und geistlichen Adeligen, die Orden und die polnischen Könige?

Wo wurde gestiftet (Kirchen oder öffentlicher Raum)? Welche Bildformen sind anzutreffen und wie ist das Zusammenspiel mit anderen Heiligendarstellungen? Inwiefern positionierten sich die Auftraggeber damit innerhalb der (über-)regionalen Verortung der Adelsfamilien?

Anhand überlieferter Johannes von Nepomuk-Darstellungen aus Kunstaufträgen u. a. der Familien Czapski, Działyński und Grabowski soll deren räumlicher wie personeller Kontext analysiert werden. Die Befunde ließen sich in der Diskussion vergleichend mit dem Johannes von Nepomuk-Kult in seinen Ursprungsregionen betrachten.

Sabine Jagodzinski

Studium der Kunstgeschichte und Neueren Deutschen Literatur an der Humboldt-Universität zu Berlin, 2007–2012 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am GWZO Leipzig, Promotion zur Perzeption des Osmanischen Orients und der Türkenkriege in der polnisch-litauischen Adels- und Hofkultur (16.–18. Jahrhundert), 2012–2014 Wissenschaftliche Volontärin bei der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, seit 2015 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am DHI Warschau mit einem Projekt zu Identitäten und Repräsentationskulturen des Adels im Königlichen Preußen.

DER HL. JOHANNES VON NEPOMUK UND DIE „EROBERUNG DES RAUMES“

STEFANIE LINSBOTH

„der Sage nach [...] vom allerhöchsten Hofe erbaut‘. Johannes von Nepomuk-Kapellen in Wien

Die Verehrung des hl. Johannes von Nepomuk soll in Wien im Jahr 1689 ihren Anfang in der Minoritenkirche genommen haben. In den folgenden Jahrzehnten breitete sich der Kult zunehmend aus und weitere Ordenskirchen, Pfarrkirchen und Kapellen in Wien füllten sich mit Darstellungen und Altären des böhmischen Märtyrers. Auch außerhalb von Sakralräumen begann der hl. Johannes von Nepomuk Anfang des 18. Jahrhunderts rasch den Stadtraum zu ‚erobern‘. Sebastian Mitterdorffers *Vienna Austriae Sancto Ioanni Nepomuceno Devota* (1724) sowie Mathias Fuhrmanns Beschreibung Wiens (1765–1770) führen eine stetig wachsende Zahl an Johannes von Nepomuk-Denkmalen in der habsburgischen Residenzstadt an, die die Popularisierung und steigende Bedeutung dieses Heiligen dokumentieren. Ein Teil der Statuen und Kapellen befand sich an signifikanten und im Rahmen des Vortrages näher zu beleuchtenden Standorten: An den Mautstellen ‚Am Schanzel‘ und ‚Am Tabor‘ sowie an den Toren des Linienwalls. Der ab 1704 zunächst aus fortifikatorischen Gründen errichtete, jedoch als fiskalische Grenze genutzte Linienwall umschloss die Vorstädte Wiens. Entlang dieser Linie sowie ‚Am Schanzel‘ und ‚Am Tabor‘ wurden bis Mitte des 18. Jahrhunderts Statuen und kleine Kapellen errichtet, die dem hl. Johannes von Nepomuk geweiht waren. Die Stadt war dadurch von einem ‚nepomucenischen‘ Ring umschlossen, musste doch jede Person, die eine Mautstelle querte, zwangsläufig ein Denkmal des Heiligen passieren.

Der Vortrag wird die Entstehungs- und Nutzungsgeschichte sowie die Verortung der Wiener Linien- und Mautkapellen im Stadtraum in den Blick nehmen, um der Frage nachzugehen, welche Intentionen hinter ihrer Errichtung standen und ob eine übergreifende Strategie erkennbar ist. Den Ausgangspunkt für diese Überlegungen bildet die Annahme – wie eine Untersuchung über den Ursprung der Linienkapellen um 1830 nahelegt –, die Kapellen seien „vom allerhöchsten Hofe“ erbaut worden. Sind sie somit als Ausdruck einer vom Herrscherhaus forcierten Implementierung und aktiv betriebenen Förderung des Johannes von Nepomuk-Kultes in der Residenzstadt anzusehen oder können vielmehr individuelle Initiativen der Mautbeamten rekonstruiert werden? Besondere Berücksichtigung wird in diesem Zusammenhang die Frage finden, ob dem hl. Johannes von Nepomuk an diesen Standorten eine fortifikatorische Bedeutung zugeschrieben bzw. er als Grenz- oder Mautheiliger ausgedeutet wurde.

Stefanie Linsboth

Studium der Kunstgeschichte und Religionswissenschaft in Wien und Münster, 2021 Promotion im Fach Kunstgeschichte. 2012–2014 Mitarbeiterin des Museums für Angewandte Kunst in Wien. Seit 2008 Mitarbeiterin des Forschungsbereiches Kunstgeschichte des IHB der ÖAW. Dort 2015–2018 Mitarbeiterin eines FWF-Projektes zur Herrscherpräsentation und Geschichtskultur unter Maria Theresias und seit 2020 Mitarbeiterin des Forschungsprojektes „Der hl. Johannes von Nepomuk als ‚Hausheiliger‘ der Habsburger im Zeitalter des Barockkatholizismus“.



HERBERT KARNER

Der Heilige in der Stadt. Von Aufstellungsorten und Bedeutungsräumen

Der Gesamtblick auf die Stadt Wien ab etwa Mitte des 18. Jahrhunderts zeigt eindrücklich die Umfassung des kompletten, am Anfang des Jahrhunderts markant erweiterten Stadtraums mit Denkmälern des Johannes von Nepomuk und dessen fortifikatorische Schutzfunktion für die Stadt (siehe Referat Linsboth). Dem will die vorzustellende Untersuchung einen mikrokosmischen Blick auf die städtische Innenstruktur gegenüberstellen. Auffällig ist zunächst das 1721/1722 rhetorisch besonders aufwändig gestaltete Johannes von Nepomuk-Denkmal beim Rotenturm-Tor am stadtnahen Donauarm bei der Schlagbrücke, das der ikonographisch angestammten Positionierung des Heiligen bei Wasser und Brücke entspricht. Die zwei Monumente sehr unterschiedlichen Charakters, die innerhalb weniger Jahre (1721/22 bzw. 1725) auf der sogenannten, über den „Tiefen Graben“ führenden „Hohen Brücke“ in der inneren Stadt sind hingegen mit einer Memorialfunktion aufgeladen (der ursprünglich durch den „Tiefen Graben“ verlaufende Bach war bereits 1426 umgeleitet worden). Diesen Denkmälern liegt eine elaborierte Konzeption zugrunde, die ein stadthistorisch sehr verdichtetes Terrain beanspruchte. Von dieser noch zu klärenden besonderen stadt- wie frömmigkeitsgeschichtlichen Konstellation ausgehend soll exemplarisch an einigen Städten der österreichischen Erblande gefragt werden, in welchem Ausmaß die Verknüpfung des mit Johannes von Nepomuk betriebenen Kultes mit städtebaulichen Maßnahmen die Regel war. Der Verdacht liegt nahe, dass mit der Errichtung dieser Denkmale gerade an Schnittstellen der städtischen Strukturen oftmals die Etablierung von weit über den unmittelbaren Heiligen-Bezug hinausgehenden Bedeutungsräumen intendiert war.

Herbert Karner

Studium der Kunstgeschichte an der Universität Wien, 1995 Dissertation, 2012 Habilitation ebenda. Leiter des Forschungsbereichs Kunstgeschichte am IHB der ÖAW. Gemeinsam mit Richard Bösel (Rom) mehrjährige Forschungsarbeit und Publikation „Italienische Jesuitenarchitektur in der Mailändischen Ordensprovinz 1540–1773“ (2007). Beteiligung am Projekt zur Bau- und Funktionsgeschichte der Wiener Hofburg; Herausgeber des Bandes über die Wiener Hofburg 1521–1705 (Wien 2014). 2010–2015 Österreichischer Vertreter im Steering Committee des Projektes „Palatium. Court Residences as Places of exchange in late medieval and early modern Europe“ (2010–2015) der European Science Foundation. Arbeitsschwerpunkte im Bereich der Frühen Neuzeit (Sakralarchitektur, Residenz- und Repräsentationsforschung, barocke Deckenmalerei).

PETER HEINRICH JAHN

Apotheose im Straßenraum – die Fassade der Münchner Asamkirche als intermediale bild- und zeichenhafte Inszenierung des hl. Johannes von Nepomuk im Kontext einer politisch intendierten residenzstädtischen Sakraltopografie

Die von Egid Quirin Asam zusammen mit seinem Bruder Cosmas Damian ab 1733 gestaltete Fassade der sog. Asamkirche in München zählt zweifelsohne zu den eindrucksvollsten Inszenierungen des hl. Johannes von Nepomuk, welche die Barockkunst hervorgebracht hat. Versucht werden soll eine Neuinterpretation des aus einer medialen Verschränkung von Architektur, dieser eingeschriebener Zeichen, Naturimitation in Form fingierten Felsgesteins, Skulpturen und Reliefs bestehenden ‚Gesamtkunstwerks‘, wobei dem bislang zu wenig erfolgten Lesen besagter architektonischer Zeichen besondere Aufmerksamkeit zu schenken wäre. Die Genese dieser spezifischen architekturgebundenen Inszenierung, erstmalig eruiert über einen Vergleich mit Antonio Canevaris römischer Kirchenfassade von SS. Stimate di S. Francesco, ließe in der Differenz den zeichenhaften Mehraufwand erkennen, der in der Münchner Sendlinger Gasse zum Einsatz kam.

In einem weiteren Analyseschritt soll die performative Wirkung des Arrangements, insbesondere der zentralen, die Verklärung des Heiligen darstellenden Skulpturengruppe, auf die sich im Straßenraum bewegenden und/oder die Kirche betretenden Rezipienten erschlossen werden. Zu fragen wäre dabei, inwiefern Analogien zu älteren wittelsbachischen sakralen Skulpturensetzungen an anderen Hauptstraßen der Münchner Innenstadt intendiert waren, zur Michaelsstatue an der Jesuitenkirche in der Neuhauser Gasse sowie zur *Patrona Boiariae* gen. Marienstatue an der zur Vorderen Schwabinger Gasse gerichteten Residenzfassade. Da jene kirchenpolitisch intendierte pro-katholische Statements des bayerischen Herrscherhauses verkünden, lässt dies den Verdacht aufkeimen, dass hinter der Setzung des neuen ‚Staatsheiligen‘ Johannes von Nepomuk in der Sendlinger Gasse als Ergänzung bestehender, den Stadtraum strategisch markierender wittelsbachischer Sakraltopografie sich intentional das politische Milieu des als Kaiserkandidat agierenden Kurfürsten Karl Albrecht verbirgt, auch wenn vordergründig mit Egid Quirin Asam ein erfolgreicher Stadtbürger als Stifter auftrat. Durch Herrscher indirekt betriebene, damit *modestia* beweisende und dennoch politisch intendierte Sakralstiftungen wären für die Barockzeit nichts Ungewöhnliches, erinnert sei exemplarisch an die indirekte Stiftung der die erhoffte Reunion von Kaisertum und Papsttum beschwörenden Wiener Peterskirche durch die Dreifaltigkeitserzbruderschaft für Kaiser Leopold I.

Peter Heinrich Jahn

1989–1996 Studium der Mittleren, Neueren und Byzantinischen Kunstgeschichte sowie Geschichte des Mittelalters (LMU München), promoviert 2006 (Universität Augsburg). Seit 2007 mit Lehraufträgen und Forschung an der TU Dresden engagiert, derzeit am Institut für Kunst- und Musikwissenschaft als Stipendiat der Gerda Henkel Stiftung zur Bearbeitung des Forschungsprojekts „Der König plant mit – die Dresdner Residenzbauprojekte unter August dem Starken“.

SANJA CVETNIĆ

St. John of Nepomuk on the South-Eastern Border of the Monarchy: Marking the Territory

Southern borders of the Habsburg Monarchy, from Istria and Croatian Littoral, along the Military Border, to Slavonia, Baranja (Branau, Baranya), Srijem (Sirmium, Syrmia) and Banat were “guarded” by hundreds of the public monuments, newly established parish churches, chapels, altars and liturgical objects dedicated to St. John of Nepomuk. Donators that enabled the visualisation of the saint’s images and promoters of his veneration were either states itself – as for the former parish church in Pančevo (Pantschowa, Pancsova) in Banat, erected in 1744 (replaced in 1757 by the new church dedicated to St. Charles Borromeo) – or the Habsburg emperors / the empress – as for the parish church in Zrenjanin (Großbetschkerek, Nagybecskerek), whose erection Maria Theresia initiated in 1758 (built in 1762–1763). The imperial high military and state officials followed: the Field Marshal of the Imperial Army and Viceroy of Croatia Karl Josef count Batthyány brought a reliquary made by Joseph Moser, with a particle of the saint’s tongue to Zagreb (1755, Treasury of the Cathedral); bishop of Syrmia Nicolas Givovics (Gjivovich), a counsellor of Maria Theresia, Regiæ Mæstatis actualis intimi Consiliari, donated an impressive marble altar of the saint to the cathedral of Dubrovnik in southern Croatia, his native region (1759; executed after his death 1776–1778). Jesuit Fathers of the Austrian Province were especially efficient in installing religious public monuments in Croatia, such as the sculpture of the saint that was first placed in Belgrade (after 1717), and then “retreated” with the Imperial Army from that town – recaptured by Ottomans – to be reinstalled in 1750 in the Citadel (Tvrdča) in Osijek (Slavonia). The Capuchin Friars, Ursulines, Franciscans, as well as the lesser nobility, richer merchants, sodalities, all of them contributed to the veneration of the saint and to the *Pietas Austriaca* that was threaded through it.

Sanja Cvetnić

Sanja Cvetnić (Zagreb, 1961) is a Professor of Renaissance and Baroque Art at the Faculty of Humanities and Social Sciences, University of Zagreb. Studied in Zagreb, Bologna and Rochester, NY. As a visiting professor lectured at the University of Sarajevo (2005–2008) and Ca’ Foscari in Venice (2014–2015), and at the Catholic Faculty of Theology in Zagreb (from 2019). Main topics of research and publications: the *Seicento* and *Settecento* painting and the iconography after the Council of Trent.

VERANSTALTER:

Forschungsbereich Kunstgeschichte des Instituts für die Erforschung der Habsburgermonarchie und des Balkanraumes der Österreichischen Akademie der Wissenschaften
Abteilung Musikwissenschaft des Austrian Centre for Digital Humanities and Cultural Heritage der Österreichischen Akademie der Wissenschaften
Gustav Mahler Privatuniversität für Musik

KONZEPT UND ORGANISATION:

Ramona Hocker, Herbert Karner, Stefanie Linsboth und Werner Telesko

KONTAKT:

kunstgeschichte@oeaw.ac.at

ANMELDUNG:

Aus organisatorischen Gründen ersuchen wir um Anmeldung bis 7. Juni 2021 unter *kunstgeschichte@oeaw.ac.at*
Der Zoom-Link wird allen angemeldeten Teilnehmerinnen und Teilnehmern am 8. Juni 2021 zugeschickt.

Foto: Prag, Tschechische Akademie der Wissenschaften, Martin Mádl